Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 22

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie einem Verurteilten, der des Henkers wartet. Und als sie, angekommen, dann durch Anruf bei Hertha Schuster erfuhr, unter welchen Umständen der einstige Geliebte ihrer harrte, getraute sich Mie kaum mehr, das Haus zu verlassen. Nicht allein die Furcht vor der unvermeidlichen Aussprache bewog sie dazu — sie scheute die Begegnungen mit ihm aus einem viel triftigeren Grunde. Seit sie vom Fenster ihres Zimmers all die Stätten der einstigen Entzückung wiedersah, die Phantasmagorie der ersten Liebe in frischer Farbe erstrahlte, war es um ihre Gemütsruhe vollends geschehen. Die glückhaften Erinnerungen schossen so üppig ins Kraut, daß die liebe Vernunft mit Jäten nicht mehr nachkam, die Sehnsucht stündlich mächtiger wurde ....

Nun gar sein erschütternder Brief! Ein treueres Abbild seiner selbstbewußten und doch zärtlichen Seele konnte es gar nicht geben! Wie schwach erwiesen sich jetzt die Schanzen, die Mie in Gedanken und Vorsätzen gegen den guten Kameraden errichtet hatte! Im Nu war der schnell aufgeschüttete Damm durchbrochen, die geschundenen, unterdrückten Gefühle überfluteten das Feld und fegten allererst die mütterlichen Warnungstafeln hinweg.

„Ich muß ihn sehen. Und können wir nicht zusammen leben, so wollen wir zusammen sterben!" brauste das entfesselte Herz auf. Gegen diesen stürmischen Entscheid gab es keine Berufung. Und während die Eltern im festen Glauben an die glücklich überstandene Krises den Schlaf des Gerechten schliefen, wachte Mie zwischen Hoffen und Bangen ihrem Schicksalstage entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Mutterliebe hieße

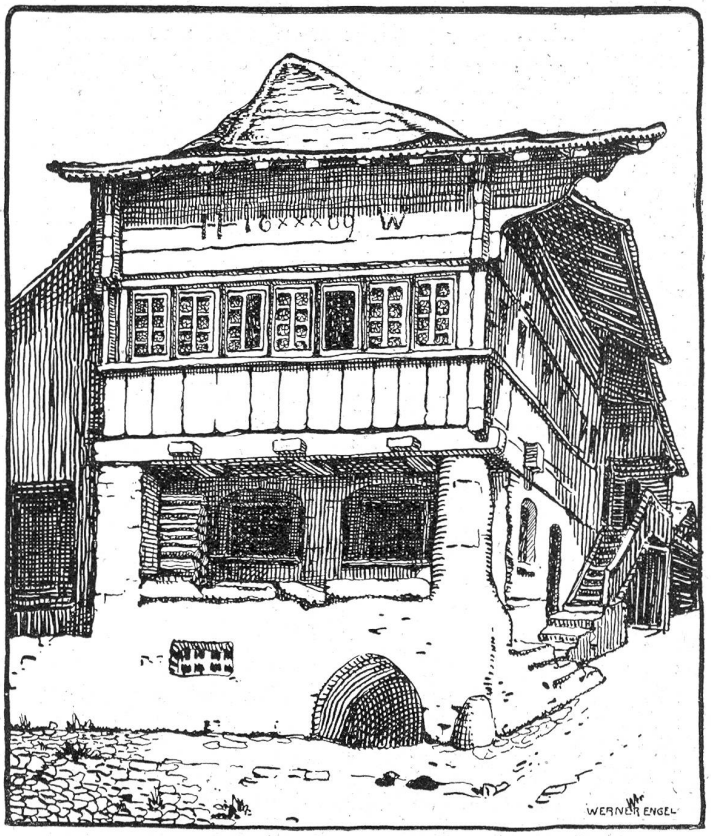
Der Erde höchstes Gut, wenn wir uns nicht
An sie gewöhnten, wie an Licht und Luft,
Noch eh' wir wissen, daß wir sehn und atmen.
Wie eine Mutter uns geliebt, so liebt
Uns niemand wieder in dem Lauf des Lebens;
Und wie in eines Baches Nähe Kräuter
Und Blumen früher, herrlicher gedeihen,
Gedeiht zu edlerm Dasein auch der Mensch
In einer Mutter segensreicher Nähe.

Raupach.

Die „Heidenhäuser" in Unterseen.

Um die oft gestellte Frage, was es mit der Bezeichnung „Heidenhaus" für eine Bewandtnis habe, sei hier einmal, was die Heidenhäuser des alten interessanten Städtchens Unterseen anbetrifft, folgendes festgestellt:

In dem um die Jahre 1285 oder 1289 gegründeten Städtchen Unterseen befand sich in jeder der 4 Ecken der Stadtanlage je ein aus Stein aufgeführtes, hochgiebeliges Gebäude. Das ganze übrige enggeschlossene Straßengebilde war, mit Ausnahme der Keller und Unterstockbauten, vollständig aus Holz ausgeführt. Diese 4 Eckpfeiler des in der Grundanlage rechteckigen Städtchens waren auf dicken, festen Grundmauern aufgebaut. Teilweise mit Schießscharten ꝛc., wie es sich in damaligen Zeiten gehörte, zur Verteidigung eingerichtet. Diese und auch andere alte Steinhäuser wurden nun, um ihr Alter zu bezeugen, einfach „Heidenhäuser" genannt. Diese Bezeichnung haben auch Gebäude anderwärts, wie z. B. zwischen Gunten und Oberhofen am Thunersee. Von den „Heidenhäusern" in Unterseen befindet sich nur noch eines in der alten „Uniform".



Ein „Heidenhaus" in Unterseen (wurde 1905 abgebrochen).

Es ist das Haus des ehemaligen Schlossers Christian Götz an der obern Gasse, ob dem alten Schulhause. Das charakteristische Eckhaus unten am Mühlegäßchen wurde vor zwei Jahren modern umgebaut. Das dritte, ganz versteckt im Habkerngäßchen, erkennt man nur mehr schwer aus seiner Umgebung heraus und das vierte dieser Eckhäuser befand sich in der Nähe des Turmes, ist jedoch schon in früheren Jahrhunderten verschwunden. Auch das früher allgemein bekannte, originelle, leider verschwundene und durch einen modernen Mansardenbau am Eingang des Habkerngäßchens ersetzte alte Haus wurde vom Volke „Heidenhaus" genannt.

Der Name „Heidenhaus" ist wahrscheinlich voralemannischen (römischen) Ursprungs. Mit dem Ausdruck „Heide" bezeichnete man einen Gegenstand aus der Verlassenschaft einer früheren Bevölkerung andern Stammes. G. L., I.

Rundschau.

Viererpakt, Danzig und Oesterreich.

Die französische Regierung Daladier bemüht sich, einen Weg zu finden, um mit Mussolini und Hitler zusammenzukommen. Sie möchte einen oder mehrere Paragraphen in das Abkommen hinein bringen, welche die Kleine Entente beruhigen und ihr die Ueberzeugung bringen müßten, der Schutzpatron Frankreich werde sie auch dann nicht verlassen, wenn er mit den bissigen Gegnern im gleichen Ring sitze.

Aber Daladier hat Feinde. Feinde in Frankreich selber und in Frankreichs verbündeten Ländern. Im Lande selber sammeln sich die Rechtsgruppen und tagen, und ihre Presse gewinnt tagtäglich neue Kreise. Sie erklären mit aller Offenheit, daß sie Daladiers Abmachungen durchkreuzen werden.

Zu ihnen gesellt sich Herriot, der einen Teil der Regierungsparteien mit sich reißen wird, sobald es zur Abstimmung kommt. Es macht ganz den Anschein, als werde zwar die heutige Regierung Frankreichs die Pläne Macdonalds und Mussolinis akzeptieren und schließlich den Viererpakt unterschreiben, jedoch dadurch ihren eigenen Sturz herbeiführen. Dieser Sturz wäre ihr wahrscheinlich auch dann sicher, wenn sie nicht unterschriebe; die Parlamentsmehrheit würde ihr nicht verzeihen, daß sie mit dem „Verrat" der Kleinen Entente auch nur geliebäugelt.

Wie es freilich Herriot und die Rechte fertig bringen möchten, Mussolini und die Engländer auf ihre Seite zu ziehen, ohne dabei Opfer zu bringen, das sagen sie uns nicht. Die Pläne sind zwar klar: Vollständige Union aller Ententemitglieder mit den Oststaaten gegen Deutschland und das revisionistische Ungarn. Der Preis dafür könnte jedoch nur in einer Entschädigung an Italien liegen, das befriedigt würde, dafür aber die Revisionsgelüste der andern nicht mehr unterstützen dürfte. Was aber Frankreich opfern will, das ist die Frage.

Wind in die Segel Herriots muß der Ausfall der Danziger Wahlen geben. Mit fast 110,000 Stimmen überflügeln die Nazis die gerade 90,000 aller andern deutschen Parteien und Polen zusammen. Sie haben seit dem einsetzenden Terror bei den Gewerkschaften hemmungslos Propaganda gemacht; ihre ehemaligen Waffenbrüder, die Deutschnationalen, behandelten sie fast noch schlechter als die „Marxisten", die kleinern Gruppen schluckten sie. Der Erfolg ist da. Den letzten Hornruf gab Hitler selbst über den Königsberger Sender. Darin rief er aus: „Ich habe die Einsicht bekommen, daß Nationalismus und Sozialismus auf einer höhern Warte eins sind. Und weil wir auf die Volksgrundlagen zurückkehren, sind wir sicher, nicht in einen Hurrahpatriotismus zu verfallen." Das sind Töne, die eine zerrissene Zeit einfach fascinieren.

Nach diesen Wahlen werden die Polen ihre Aktien gegen den Viererpakt und darum Daladier doppelt scharf betreiben. Sie werden sekundiert von den Slavenstaaten des Balkans: In Belgrad und Bukarest fanden gewaltige Protestversammlungen gegen die Revision, das heißt den Vertrag statt.

Für sich kann Daladier momentan höchstens die Entwicklung in Oesterreich buchen. Hitler will Wien in die wirtschaftliche Zange nehmen, um es klein zu kriegen. Wer in die Ferien nach Oesterreich reist, muß 1000 Mark Ausreisegebühr bezahlen. Oesterreich erwägt Gegenmaßnahmen. Ausfuhrverbote — oder aber — Einfuhrverbote, wie sich's am besten schickt. Für die Austronazis aber bietet sich damit eine neue Propagandamöglichkeit. „Dollfus schädigt den österreichischen Fremdenverkehr." Nun muß ja der letzte Droschkenkutscher und der letzte Servierboy, der an den Bahnhöfen die heißen Würstel ausschreit, überzeugt werden, daß nur noch „Hitler Heil" bringt.

Wenn Daladier versuchte, diese Stimmung in Oesterreich bis zu einer Näherung an die Kleine Entente zu steigern, wenn damit der alte Donaubundgedanke Kraft gewönne, wenn Daladier alsdann diesen Donaubund als den Fünften im Pakt placieren könnte, dann vermöchte die französische Rechte nichts gegen ihn. Aber auch nur dann. Fällt er, so wird wohl Herriot auf dieses Ziel hinarbeiten.

Goldwährung ex.

Roosevelt hat einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach die Vereinigten Staaten die Goldwährung gesetzlich aufheben. Die Gegnerschaft rührt sich zwar, aber es ist anzunehmen, daß Roosevelt seiner Sache sicher ist; überdies wird der öffentlichen Meinung klargemacht, daß mit dem neuen Gesetz nur ein faktisch schon bestehender Zustand sanktioniert werde. Wobei diese Oeffentlichkeit nicht zu merken braucht, daß mit einer scheinbar nur formellen „Gesetzlich-Erklärung" dennoch ein bedeutsamer Schritt in neuer Richtung getan wurde. Die Gegner freilich spüren, wie weit der Schritt führt. Sie behaupten, daß der Staat nicht das Recht habe, Zahlungen, die auf Gold lauten, in Noten „ohne Golddeckung" auszuführen. Die Gerichte würden hier zu entscheiden haben.

Wie langsam die amerikanischen Gerichte arbeiten, das weiß die Welt, und um wieviel schneller die Wirtschaft auf finanzielle Maßnahmen antwortet, weiß man auch. An der New Yorker-Börse herrscht neue Hausse. Alle Industriewerte springen in die Höhe; der Dollar zeigt neue Fall-Tendenzen. Die Herren im weißen Hause lächeln. Sie sehen die Früchte anderswo: Die Farmer, denen noch vor Wochen das Wasser an die Kehle stieg, beruhigen sich angesichts der bessern Weizenpreise zusehends, und auf dem Arbeitslosenmarkte zeigen sich erste Besserungen.

Nicht so entzückt sind die andern Staaten, am wenigsten diejenigen, die versichern, unentwegt an der Goldwährung festhalten zu wollen. Aber auch England, das „ohne Gold" eine Währungsstabilisierung durchzuführen hofft, zittert vor dem fallenden Dollar. Es scheint kein Verlaß auf Washington zu sein. Kaum daß man geglaubt, eine Richtung zu verspüren, erfolgt ein neuer Seitensprung. Nachgerade müßte man spüren, daß was Amerika bezweckt: Europa in Atem zu halten, um unter dem Druck des fallenden Dollars die Weltwirtschaftskonferenz moralisch vorzubereiten, d. h. die verschiedenen Länder mürbe zu kriegen.

General Feng marschiert nordöstlich.

Zwischen den japanischen und chinesischen Generälen wird über einen Waffenstillstand verhandelt, um Peking zu schonen; die Stadt wurde von Flugzeugen überflogen, nicht aber bombardiert; die Chinesen räumten sie zur Hauptsache; zwanzig Kilometer vor dem Weichbild kampieren die japanischen Vorposten. Ob der Waffenstillstand Tatsache wird, darüber herrscht Unklarheit.

Rätselhafte Dinge gehen vor sich, welche die Unklarheit noch mehr trüben. Nicht nur haben im Innern Chinas die Soviets riesige Gebiete in Händen; es steht auch fest, daß die Regierung von Kanton sich weigert, einen Frieden mit Japan anzuerkennen; der Diktator von Nanking, Tschiang Kai Scheck, aber, der seine Hauptarmee gegen Japan gar nicht eingesetzt, weil er die Feindschaft des Südens gefürchtet, sucht offenbar gerade jetzt den Frieden, um gegen die rote Revolution und den Süden freie Hand zu bekommen. Es macht darum augenblicklich den Anschein, als ob sich eine Umgruppierung vorbereite. China ist ja das Reich der tausend Verrate und der unmöglich-möglichen Bündnisse. Eine Allianz zwischen Nanking und Japan-Mandschukuo gegen die „Roten" und den Süden gehört in den Rahmen solcher grotesken Umschichtungen. Es würde sich wiederholen, was vor einem halben Jahrzehnt schon bestand, als der einstige Herr der Mandschurei, Tschang-tso-lin, mit Japan zusammen gegen die chinesische Revolution arbeitete.

Die Friedensfrage wird für Tschiang Kai Scheck akut, seit bekannt wurde, daß der „Christengeneral" Feng von Westen her „gegen Japan" marschiere, nun aber in der Provinz Hunan gegen das Jangtsetal vordringen und mit den Nankingertruppen zusammengestoßen sei. Hunan ist halb rot; Tschiang hat erst kürzlich in Hankou, nördlich von Hunan, die Kommunisten vertrieben. Nun sieht man, daß Feng, die Roten und Kanton gegen Nanking und Japan agieren. Mit dem Frieden vor Peking würde also der Bürgerkrieg verstärkt aufflammen, und Japan würde den bisherigen Gegner Nanking stützen. Das sind wahrhaft chinesische Perspektiven.

-an-